

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 93

Artikel: Die Kolonisierung der Nacht : 10Bausteine für eine Kulturgeschichte der Dunkelheit
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE KOLONISIERUNG DER NACHT

10 Bausteine für eine Kulturgeschichte der Dunkelheit

von Peter Müller

1. Ein Novemberabend, 19.00 Uhr, auf der Autobahn Widnau-St.Gallen. Dunkel, Regen, Lichtertanz, vereinzelt Nebelschwaden. Geistig ist das sehr anstrengend. Nicht nur, weil ich mich sehr konzentrieren muss. Auch deshalb, weil ich hinter meinem Steuer von der Welt, durch die ich fahre, nur über meine Augen etwas mitbekomme. Ich kann mich praktisch nur optisch orientieren und fühle mich damit wie in einem Fahrsimulator.

Wie war das im vorindustriellen Europa, als man in der Dunkelheit – wenn überhaupt – zu Fuss oder mit dem Pferd unterwegs war, in einer Welt, in der die Nacht vielerorts pechschwarz war und der Zustand der Wege und Strassen schlecht? In der Pfarrkirche Eggersriet gibt es dazu ein interessantes Vorbild. Hauptmann Jakob Egger dankt der heiligen Maria für die Rettung seines elfjährigen Sohnes. Die beiden hatten am 30. Mai 1660 einen Unfall. Auf dem Heimweg von Rorschach glitt das Pferd in der Dunkelheit aus und fiel dreimal auf die beiden. Der Vater rappelte sich unverletzt wieder auf, der Sohn gab vorerst kein Lebenszeichen von sich.

2. Bei der Autobahn-Ausfahrt St.Gallen/Neudorf habe ich es geschafft: Blinker einschalten und hinein in die Stadt. Eine Stadt, die nachts offen ist – für einen mittelalterlichen Menschen wäre das undenkbar gewesen. «Die mittelalterliche Gemeinde bereitete sich auf die Nacht allabendlich vor wie eine Schiffsbesatzung auf den aufziehenden Sturm» schreibt der Kulturhistoriker Wolfgang Schivelbusch in seinem Buch «Lichtblicke – Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert». Dazu gehörte insbesondere, dass man für die Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang die Stadttore schloss.

3. Für einen Ausflug in die Geschichte der Nacht braucht man aber nicht unbedingt ein Auto. Ein Spaziergang durch den eigenen Wohnort genügt. Zu den Highlights gehört fast überall die öffentliche Beleuchtung: Strassenlampen, Laternen, Schaufenster, Reklamen, Verkehrstafeln. Die Elektrizität hat die Nacht in den letzten 120 Jahren buchstäblich kolonisiert. Wie eine siegreiche Armee ist sie allerdings nicht in das Reich der Dunkelheit eingefallen. Ihren Siegeszug begann sie als Luxusgut: Sie wurde der Bevölkerung zunächst an Festen und Ausstellungen vorgeführt, in den 1880er Jahren fasste sie bei uns in den städtischen Zentren und in Fremdenverkehrsarten Fuss, wo sie vorerst repräsentativen Zwecken diente. Erste Ansätze zu einer permanenten und festinstallierten öffentlichen Beleuchtung gab es im 16. Jahrhundert. Im Lauf der Elektrifizierung wuchsen diese «Lichtinseln» nun zusehends zu einem einzigen «Lichttraum» zusammen.

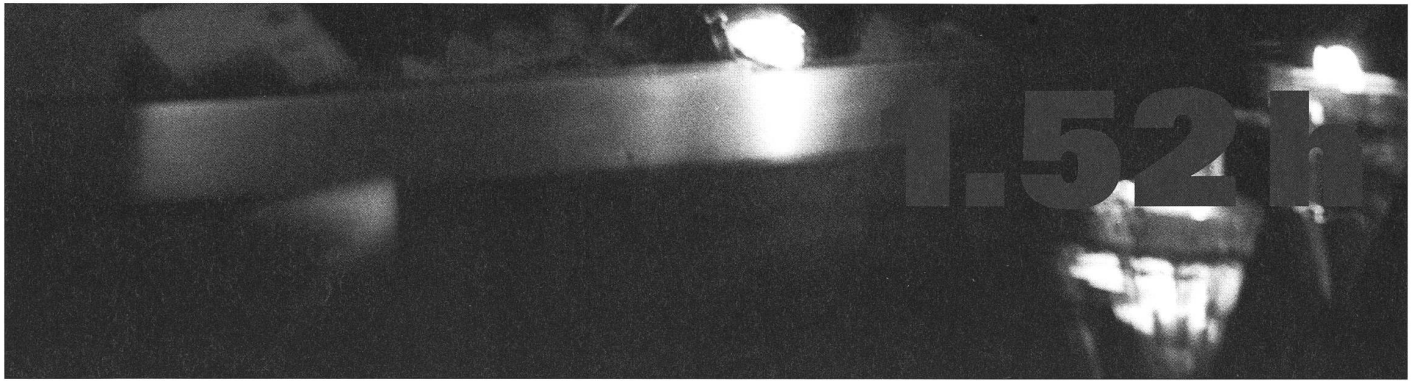
4. Diese Kolonisierung der Nacht kann man durchaus auch unter einem sozialkritischen Aspekt betrachten. Im vorindustriellen Europa spielte sich unter dem Schutz der Nacht und der Morgendämmerung ein beträchtlicher Teil jener «Ökonomie des Beschaffens» ab, ohne die viele Unterschichtsangehörige ihre Existenz kaum hätten fristen können: Schwarzfischerei, Wilderei, Holzsammlerei, Schmuggel, illegaler Handel... Die «Illuminierung» der Nacht erst mit dem Gaslicht und dann mit dem elektrischen Licht intensivierte den Zugriff der staatlich-polizeilichen Kontrolle.

5. Und die Dunkelheit, die Angst macht? Wer heute um zwei Uhr nachts in der Stadt unterwegs ist, hat keine Angst mehr vor Geistern. Angst macht höchstens der Gedanke an

eine Begegnung mit unliebsamen Zeitgenossen – Betrunkenen, Rüpel, Schlägern, Gewalttätern. Anders ist es, wenn man sich nachts auf unvertrautem Gelände befindet, auf einem Feldweg z.B. oder in einem Wald. Dann kann sich eine ganz andere Angst melden: die Urangst des Menschen vor der Nacht. Hier ist wohl ein altes biologisches Programm am Werk. Stammesgeschichtlich ist der Mensch nämlich ein Tagtier, das in der Nacht seinen Feinden hilflos ausgeliefert ist. Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz hat in diesem Zusammenhang eine faszinierende These formuliert: Das Gespenst ist die Projektion des nächtlich jagenden Raubtiers.

6. Zu sagen, das elektrische Licht habe den Geistern den Garaus gemacht, wäre sicher übertrieben. «Aufklärerisch» gewirkt hat es aber zweifellos. Wir brauchen heute nur einen Schalter zu betätigen, und schon ist es im Zimmer, im Gang oder im Keller taghell. Das Licht der Glühbirne oder Neonröhre dringt in alle Ecken. Es gibt kein Zwielicht, keine unheimlichen Schatten an der Wand, keine Dunkelheit. Für die alten Geister und Gespenster ist da kaum mehr Platz. «Ältere Menschen sagen oft, mit dem elektrischen Licht hätten die Geister aufgehört», erinnert sich eine 54jährige Salzburgerin, deren Hof 1956 an die Stromversorgung angeschlossen wurde. Vielleicht sind sie aber auch nur umgezogen – und haben sich definitiv in den Seelen der Menschen einquartiert.

7. Wenn man den Faden weiterspinn, landet man bei einer interessanten Frage: Warum wünschen wir uns heute eigentlich noch «Gute Nacht»? Natürlich gibt es Gründe: Wir können im Schlaf gestört werden, Alpträume haben, schlecht schlafen. Tief im Innern spüren wir vielleicht auch ein Unbehagen, in



eine mehrstündige, todesähnliche Bewusstlosigkeit abzutauchen – wer sagt uns, dass wir auch diesmal wieder daraus erwachen werden? Zivilisationsgeschichtlich erscheint unser «Gute-Nacht»-Wunsch in einem andern Licht: Im Vergleich zu den Lebensbedingungen früherer Zeiten mutet er wie Folklore an. Was ist von all den Risiken und bösen Überraschungen, welche die Nacht früher bot, noch übrig – von all den Feuersbrünsten, Überschwemmungen, Überfällen, Morden, wilden Tieren, Hexen, Gespenstern?

8. Gleiches gilt für den Segen für die Nacht. In den 60er Jahren pflegte unser Vater – kein überdurchschnittlich katholischer Mann – meinen Bruder und mich beim Zubettgehen zu segnen: Er tauchte dazu jeweils einen Finger ins Weihwassergefäß, bekreuzigte uns und sagte dabei «Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.»

9. Nach der Nacht kommt der neue Morgen. Der Sonnenaufgang ist für uns heute vor allem ein ästhetisches Erlebnis, das wir ganz bewusst suchen, z.B. in den Ferien oder auf einer Wanderung. In einem elementaren Sinn «erlösend» wirkt er heute nicht mehr – wir sind nicht mehr «existentiell» auf das neue Tageslicht angewiesen. Der Sonnenaufgang steht zu unserer ästhetischen Disposition. Anschaulich beschreibt das z.B. Mark Twain in seinem wunderbar schrägen Reisebuch «Bummel durch Europa» (1880) für Rigi Kaltbad und Rigi Kulm. Der Sonnenaufgang im Gebirge gilt schon damals bei den Touristen als «Must» – Twain und sein Reisegefährte verpassen ihn aber viermal hintereinander, indem sie entweder verschlafen oder zu spät kommen.

10. Was haben wir in den letzten 150 Jahren mit der Nacht gemacht? Im Rückblick drängt sich eine Antwort besonders auf: Die Kolonisierung der Nacht war einer der ersten und zugleich fundamentalsten Schritte in der Ent-Rhythmisierung der Welt. Jenem Prozess also, der zwei zentrale Arten von Rhythmen immer mehr in die Defensive drängt: die Rhythmen der äusseren Natur und die Rhythmen, welche die sozialen Gemeinschaften zusammenhalten. Die Liste ist inzwischen schon lang und wird immer noch länger. Den Ablauf der Jahreszeiten findet man z.B. darin, die alte Fest- und Feiertagskultur oder den Rhythmus von Anspannung und Entspannung. Und immer mehr auch die natürlichen Rhythmen des Wachsens, Blühens und Vergehens.

Peter Müller, 1964, Journalist und Historiker in St.Gallen

Foto: Lukas Unseld